

Besprechung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg**

Band (Jahr): **23 (1976)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BESPRECHUNG

Spitz, Hans-Jörg: Die Metaphorik des geistigen Schriftsinns. Ein Beitrag zur allegorischen Bibelauslegung des ersten christlichen Jahrtausends. – München: Fink 1972. 277 S. (Münsterische Mittelalter-Schriften. Bd. 12.)

Die umfangreiche Studie, vom Verfasser bescheiden als «Beitrag» bezeichnet, ist ein wichtiges Buch in der Reihe jener Werke, die dem Phänomen der allegorisch-typologischen Schriftauslegung von den Vätern bis ins Mittelalter nachgehen. Die Absicht von Hans-Jörg Spitz ist es, zum Verständnis der literarischen Wirkungsgeschichte der Bibel im Mittelalter durch eine Untersuchung der Metaphorik des geistigen Schriftsinnes beizutragen, indem er das mehr als tausendjährige Ringen um das Schriftverständnis anhand der verwendeten Metaphern aufzeigt und deutet.

Es ist keineswegs selbstverständlich zu erfahren, wie das Problem der typologischen Deutung des Alten und Neuen Testaments, das die mittelalterlichen und früheren Exegeten beschäftigte, immer wieder erneut *metaphorisch* bedacht und bewältigt worden ist. Da die Lehre vom mehrfachen Schriftsinn gerade durch seine Metaphorik an eine Vielzahl von Dingen gebunden ist, ergibt sich daraus die Möglichkeit, von den zugeordneten Dingen her neu und vertieft Zugang zur Auffassung der spirituellen Schriftauslegung zu bekommen.

Spitz gibt in diesem Zusammenhang eine klare Aussage dessen, was METAPHER in diesem Bereich der spirituellen Schriftauslegung bedeutet. Dem Ding als Teil der Schöpfung Gottes ist ein objektives Wahrheitsmoment eigen. Die Metapher ist daher niemals nur ein sprachlicher Schmuck eines bereits geklärten Sachverhaltes. Vielmehr ist sie notwendig, um eine begrifflich noch nicht festgelegte Wirklichkeit, besonders die Gegenstände des geistigen Seins zu fassen. – Diese Erkenntnisse werden in konzentrierter Kürze auf den ersten sieben Seiten der Studie dargelegt.

Hierauf folgen die Einzeluntersuchungen zur Metaphorik, nicht chronologisch, sondern entsprechend den Grundvorstellungen: Ganzheitliche Metaphorik, Deckmetaphorik – es ist die wichtigste für unser Thema –, Verwandlungs-, Stufungs-, Strukturmetaphorik, ferner instrumentale Metaphern, Verbmetaphern. Eine Schlußbetrachtung, Quellen- und Literaturangaben sowie drei Register beschließen das Buch. – Untersucht werden die Texte von Origenes bis Meister Eckhart. Die volkssprachlichen (deutschen) Zeugnisse sind einbezogen, aber nicht mehr erschöpfend erfaßt.

Über mehr als 200 Seiten breitet Spitz seine sorgfältig zusammengetragenen Metaphern aus. Es ist eine beeindruckende Fülle von Bildern, die im Leser unablässig Reminiszenzen wecken und Assoziationen schaffen: die Hülle über dem geistigen Sinn des Alten Testaments, der zerrissene Vorhang zwischen Altem und Neuem Bund, das Brechen des Brotes, wodurch der im Alten Testament reich enthaltene, aber verborgene geistliche Sinn zur Nahrung gegeben wird, der Honig als Inbegriff der Süße des Wortes Gottes, das Wasser der befruchtenden Rede Gottes, das erst aus der Tiefe geschöpft werden muß, die Speisen als Verwandlungs- und Stufungsmetaphern: Wasser und Wein, bitteres und süßes Wasser, Milch und feste Speise, Milch und Honig, Wein und Milch, Gerste und Weizen.

Spitz weist auf manche Feinheit, ja Spezialität innerhalb dieser Metaphertradition hin. Ein Beispiel: Die beiden Testamente bedingen sich, wie sich durch ihre funktionale Beziehung Schallkörper und Saiten bedingen. Statt von einer Beziehungslosigkeit gehe Augustinus von einem Spannungsverhältnis aus, das eine harmonische Übereinstimmung voraussetzt. Die Kunst der Interpretation wäre folglich: «das Instrument des Textes mit einer solchen Geschicklichkeit spielen, daß neben dem vorhandenen Sinnbezug auch Entfernteres und nicht unmittelbar damit in Zusammenhang Stehendes in seiner Sinnhaftigkeit zum Mittönen erweckt werden kann» (S. 225).

Reizvoll: Mitten in dieser mittelalterlichen Bilderwelt findet der Leser plötzlich die Deutung eines neuzeitlichen, offenbar verwaschenen Sprichwortes: das Silber der Rede gegenüber dem Gold nicht des Schweigens, sondern des geistigen Sinnes, der sapientia. – Ein weiteres: In der Bildkraft der Metapher zeigt sich dem Leser eine interessante Entwicklung. Die Gebäude-metaphern leiten, historisch gesehen, über zur systematischen Theologie. D. h. von jetzt an herrscht das Statische, wenig wird veränderbar, nur die Malerei am Gebäude vermag noch ab und zu neue Akzente zu setzen. (Von Origenes bis zur Frühscholastik war das theologische System mit Hilfe des mehrfachen Schriftsinns im Rahmen der Schriftkommentare entfaltet worden. In der Scholastik wurden dann die systematischen Werke auf ihr eigenes dogmatisches Fundament gestellt.)

Daß man in diesem Reichtum, der mit größtem Fleiß zusammengetragen ist (als Beispiel etwa die Anm. S. 220/221 zur Metapher Bogen), auch den einen und andern Mangel findet, fällt schon fast gar nicht mehr ins Gewicht. S. 32 müßte zur Schiffsmetaphorik sicher H. Rahners «Symbole der Kirche» und S. 89 zur *dulcedo* F. Ohlys Aufsatz «Geistige Süße bei Otfried» genannt werden. Beide Studien kommen nur im Literaturverzeichnis vor. In den Erläuterungen zu Otfried gibt es Unstimmigkeiten: S. 151 geht es nicht um ausschließliche Deutung der Krüge, und die zitierten Verse S. 172 ff. tragen nicht bei zur Metapher Milch und feste Speise, sondern zu Kruste und Krume, Wasser und Wein; sodann schweift der Verfasser ab in wohl wichtige, aber in diesen Versen nicht enthaltene Darlegungen über Otfrieds Auffassung von Metrum, Gesetz und Weltzeitalter. – Bei den Verbmataphern werden keine volkssprachlichen Zeugnisse erwähnt. Doch weisen gerade Ausdrücke wie *patere*, *latere*, *aperire*, *exponere*, *explanare*, *tractare*, *ruminare* auf zahlreiche mittelalterliche deutsche Texte, die die gleichen Verben in der Übersetzung

nicht nur für die Enthüllung des Schriftsinns im Neuen Testament, sondern auch für die Öffnung der Schrift dank der Volkssprache verwenden. – Während das Einleitungskapitel die Ergebnisse der Untersuchung meisterhaft zusammenfaßt, enttäuscht die Schlußbetrachtung eher in dieser Hinsicht.

Was aber im ganzen Buch nachhaltig wirkt, ist die tausendjährige Sorge um das Verständnis des geoffenbarten Gotteswortes, gleichzeitig in der unablässigen Verkündigung durch den Prediger wie im betrachtenden Verweilen und Verkosten im eigenen Herzen. Hans-Jörg Spitz hat nicht nur die zahlreichen Zeugnisse zu dieser Thematik aufgearbeitet, er hat uns diese ganze Welt der spirituellen Schriftexegese zum Erlebnis gemacht. Dafür weiß ihm jeder Leser dieses schönen Buches Dank.

RAPHAELA GASSER